



Predigt zu Röm 12,1-8 am 1. So. n. Epiphantias (10. Januar 2020)

Gott schenke uns sein Wort ins Herz und ein Herz für sein Wort. *Stille*
Gnade sei mit Euch und Friede, von dem, der da ist, der da war und der da kommt.
Amen

Liebe Gemeinde,
was leben wir doch in einer verrückten Zeit!?
Wer hätte vor einem Jahr geglaubt, was uns jetzt beschäftigt.

Ich kann nicht wissen, wie Sie die derzeitige Situation wahrnehmen und mit ihr umgehen. Vielleicht entdecken Sie ja in meinen Worten etwas von dem wieder, wie es Ihnen geht. Vielleicht aber auch nicht. Ja vielleicht sind Sie ganz anderer Meinung als ich, haben ganz andere Erfahrungen, ganz andere Gefühle und Worte für das, was Sie umtreibt. Das ist sehr gut möglich. Ja das wäre nur allzu natürlich.

Dennoch! Ich möchte Ihnen ein wenig erzählen, wie es mir in den letzten Tagen ergangen ist. Das Virus rückt näher. Auch ich höre von immer mehr Menschen aus Gemeinde, Familie und Freundeskreis, die positiv sind. Neben der Sorge um den Verlauf der Krankheit ist da natürlich auch die Unsicherheit, ob ich mich irgendwo angesteckt haben könnte. Noch mehr und viel größer als die Sorge um mich selbst ist die Angst darum, ob ich womöglich unbemerkt das Virus weitertrage und so andere in Gefahr bringe oder gebracht habe. Auch ich habe mich in den vergangenen Tagen einem Schnelltest und einem richtigen Test unterzogen und bin für den Moment, Gott sei Dank, bei beidem negativ. Das beruhigt! Und doch: all die Gedanken, all die Unsicherheiten und Gefühle, auch die unruhigen Nächte – sie treiben mich um, wühlen mich tief auf. Ich versuche zu verstehen. Ich suche nach Orientierung, nach Licht in diesem Dunkel.

Im Advent haben wir als haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende darum gerungen, wie wir angesichts der Situation angemessen und verantwortlich Gemeinde leben und Weihnachten feiern können. In der vergangenen Woche flammte dieses Ringen wieder auf: jetzt im Blick auf Präsenztreffen bei Gesprächen und Sitzungen. Neben den komplexen Verordnungen und Argumenten, was warum geht oder eben auch nicht, spielen dabei viele Emotionen, vor allem aber Sorgen und Ängste eine große Rolle. So ist es jeden Tag neu eine Herausforderung nun fast nur noch per Telefon oder Videokonferenz, gut beieinander zu bleiben, aufeinander zu achten, einander auch weiterhin so gut als möglich zu verstehen.



Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht: wir sind ohnmächtig und ausgeliefert. Vieles, sehr vieles wissen wir nicht und haben es nicht in der Hand. Ich habe das Gefühl, ja mitunter die nackte Angst, dass sich viele Selbstverständlichkeiten in unserem Miteinander im Großen wie im Kleinen auflösen. Neben der Angst um unser Leben und der massiven wirtschaftlichen Bedrohung, befinden wir uns auch, was den Zusammenhalt und die Kommunikation anbetrifft, in einer echten Krise. In dieser Krise suche ich jeden Tag neu nach Orientierung. Ich suche nach Licht mitten in der Dunkelheit.

Und ohne dies jetzt weiträumig ausführen zu können und zu wollen: so scheinbar nebenbei hat mich in den vergangenen Tagen und Nächten natürlich die Situation in den USA tief umgetrieben. Wenn so die Demokratie, das Recht und die Vernunft missachtet werden, dann macht mir das große Angst. Das Eindringen von sogenannten Gästen vor einigen Wochen im Deutschen Bundestag ist wohl nicht wirklich vergleichbar. Aber die Verletzbarkeit von Demokratie, Recht und einem vernünftigen Diskurs ist dennoch auch hier bei uns gegeben.

Diese komplexen und weiträumigen gesellschaftlichen Zusammenhänge und noch mehr das Virus und seine Folgen machen deutlich, wie eng alles mit allem zusammenhängt und wie existentiell alles aufeinander angewiesen ist. Der heutige Predigttext scheint insofern wie für uns und unsere Situation gemacht.

„Wir sind ein Leib – ein einziger gemeinsamer Körper sind wir“, so schreibt es Paulus. Das gilt für uns Christen, und im Blick auf Corona für alle Menschen. Wenn einer krank wird, dann besteht die Gefahr, dass er oder sie andere ansteckt, dass Menschen mehr oder minder schwer krank werden; vielleicht sogar sterben. Das Virus zeigt wie sehr wir aufeinander angewiesen sind; wie sehr wir aufeinander Acht geben müssen.

Doch hören wir nun erst einmal, was Paulus schreibt im Römerbrief im 12. Kapitel:

¹Ich ermahne euch nun, Brüder und Schwestern, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst. ²Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

³Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt, sondern dass er maßvoll von sich halte, wie Gott einem jeden zugeteilt



hat das Maß des Glaubens. ⁴Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, ⁵so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied. ⁶Wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat jemand prophetische Rede, so übe er sie dem Glauben gemäß. ⁷Hat jemand ein Amt, so versehe er dies Amt. Ist jemand Lehrer, so lehre er. ⁸Hat jemand die Gabe, zu ermahnen und zu trösten, so ermahne und tröste er. Wer gibt, gebe mit lauterem Sinn. Wer leitet, tue es mit Eifer. Wer Barmherzigkeit übt, tue es mit Freude.

Die Worte des Paulus sind wie immer vielschichtig und kompliziert. Doch eines scheint mir in seinen Worten heute sonnenklar. Nicht nur wir Christenmenschen, sondern alle Menschen sind wie die Organe, wie die Teile eines einzigen Körpers. Wir gehören zusammen und sind existentiell aufeinander angewiesen. Wenn ein Körperteil, ein Organ sich infiziert und krank wird, dann beeinträchtigt, ja zerstört dies den ganzen Körper. Dass mein Leben derartig vom Verhalten anderer abhängt, das war mir natürlich irgendwo in meinem Kopf schon immer bewusst, aber in dieser existentiellen Erfahrung ist es für mich neu. Und das mein Verhalten andere direkt in ihrer Existenz betrifft ja bedroht bzw. bedrohen kann, auch das ist für mich neu. Paulus' Bild vom Leib und seinen Gliedern zeigt mir auf beeindruckende Weise, worum es im Moment geht und wie existentiell uns diese Krise trifft. Und es zeigt wie überlebenswichtig und rettend unser Miteinander, unser Aufeinander-Acht-Geben und Füreinander-Sorgen ist.

Ich habe es zu Anfang schon gesagt: Wir haben in den letzten Wochen als haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende um unser Gemeindeleben nicht nur am Heiligen Abend gerungen. In diesem Ringen ist mir deutlich geworden, wie verschieden die Wahrnehmungen und Begabungen unter uns im Leben und Glauben überhaupt und im Umgang mit dieser Krise im Besonderen sind – und wie gut und wichtig dies für unser aller Miteinander ist.

Ohne dieses Ineinander von Begabungen und Verschiedenheiten, wäre beispielsweise solch ein Gottesdienst wie dieser, aber eben auch all das Andere, was wir gerade tun, unmöglich. Die verschiedenen Gaben und Begabungen unter uns brauchen einander und befruchten einander zu dem, was wir als Gemeinde sind. Wir brauchen einander, um uns selbst zu Erden, zu orientieren, einen gemeinsamen Nenner zu finden, ja um zu überleben.

Nur eines von vielen Beispielen ist für mich der Dienst am Einlass unserer Gottesdienste. Ohne die vielen, die dies auf sich nehmen, hätten wir seit Mai keinen einzigen Gottesdienst verantwortlich feiern können; erst Recht nicht zu Weihnachten. Das berührt mich sehr.



Paulus zählt sehr verschiedene Begabungen unter Christenmenschen auf: prophetische Rede üben, ein Amt bekleiden, Lehrer sein, einander ermahnen und trösten, anderen etwas geben, die Gemeinde leiten und Barmherzigkeit üben. Es fällt nicht schwer zu all diesen und zu noch anderen, besonderen Begabungen weitere, berührende Beispiele aus unserer Gemeinde und darüber hinaus zu finden.

Paulus schreibt: *gebt euren Leib als ein Opfer hin, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.*

Diese Worte wurden und werden nicht selten so verstanden, dass wir als Getaufte unseren Körper, unsere ganze Existenz hingeben und uns für Gott und für andere aufopfern sollen. Das stimmt ja im Prinzip, aber es soll kein Blut fließen. Hier geht es nicht um ein Opfer, das uns selbst und anderen Menschen den Tod bringen soll. Das Opfer soll *lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sein*. Aus diesem Opfer soll Leben für uns selbst und für andere erwachsen. Als Getaufte mögen wir lebendig unseren Glauben zum Heil anderer leben.

Mit dem Bild vom Leib und seinen Gliedern, vom Körper mit seinen Organen heißt dies doch:

wir mögen uns mit unserem ganzen Sein
für einen lebendigen und heiligen Organismus,
für Christus und seine Gemeinde,
für eine gerechte und lebendige Gemeinschaft im Kleinen wie im Großen
einsetzen.

Das sei unser vernünftiger Gottesdienst.

„Vernünftig!“ – also nicht verstandesblind, irrational, bedürfnisgesteuert, selbstsüchtig, sondern:

vernünftig ausgerichtet am Willen Gottes, am *Guten und Wohlgefälligen und Vollkommenen* – sachbezogen und orientiert an der Liebe und dem Frieden Gottes.
Licht aus seinem Licht.

Aufklärung aus seiner Klarheit.

So lasst uns vernünftig Gott dienen

und seinen Dienst an uns mit Vernunft erfahren und annehmen.

Amen

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unser Begreifen und Verstehen, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen